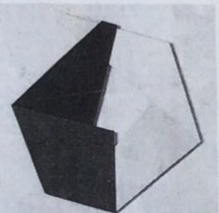


„Dans l'atelier“, eine signierte Radierung von Picasso, entstanden 1963 (Auflage 68), kostet bei der Galerie Welz 23 000 Euro.



Josef Karl Rädlers Papierarbeit „Je älter desto dümmer...“ von 1907 hat die Galerie Altnöder schon verkauft.



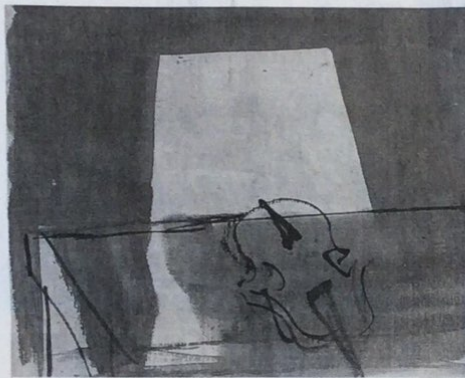
„Untitled“-Aluminium-Unikat von Katja Strunz, 2013, 87 mal 87 Zentimeter groß; bei Ruzicka für 24 000 Euro

Kunstsommer: Ohne die Galerien sind die Musik- und Theaterfestspiele in Salzburg gar nicht mehr vorstellbar.

Zeitlos, klassisch, gegenwärtig

Im Mittelpunkt des Salzburger Kunstsommers stehen die Veranstaltungen zur Feier des dreißigjährigen Galerie-Jubiläums von Thaddäus Ropac. Mit Spannung wird schon jetzt die Ausstellung mit Fotografien Robert Mapplethorpes erwartet, die erst Ende August eröffnet; denn es kuriert der brillante französische Schauspieler Isabelle Huppert. Doch zunächst einmal gab es die Uraufführung von Bildhauer Erwin Wurms erster „Wortskulptur“: Der von Burg-Direktor Matthias Hartmann inszenierte Dreipersonenauftritt sticht voll derber Bos-, aber auch mancher Wahrheit ins Betriebssystem Kunst mit seinen Produzenten, Experten, Händlern und Sammlern – ein Insiderstück also, passgerecht für den Anlass.

Als Ropac vor dreißig Jahren kleine Räume in der Salzburger Altstadt eröffnete, sah das nicht unbedingt nach einem Erfolgsmodell aus. Man muss dem jungen, ortsfremden Mann im Nachhinein großen Mut für das Wagnis bescheinigen, in der konservativen und auf Musik ausgerichteten Stadt als Pionier internationaler zeitgenössischer Kunst anzutreten. Nach harten Anfangsjahren ging die Rechnung auf, Gästen der elitären Opernfestspiele Kunstwerke anzubieten, die sie hier nicht erwar-



Salis & Verres bieten für 48 000 Euro „Le violon rouge“ von Raoul Dufy an. Der Fauvist malte das 18,5 mal 23 Zentimeter große Aquarell 1949 auf Papier. Foto: Galeries

ten wollte – Joseph Beuys war es, der ihn davon überzeugte, es lieber mit der Kunstvermittlung zu versuchen –, mag seine außerordentliche Passion für die Kunst begründen. Umvermehrt strahlte er die moderne heute aus, wo ihn als einen der Einflusreichsten der internationalen Szene ständig kalter Konkurrenzwind anweht. Fünfunddreißig Mitarbeiter halten vier Filialen in Salzburg und Paris am Laufen, wo er im Vorort Pantin 2012 Megahallen in einer alten Fabrik eröffnete.

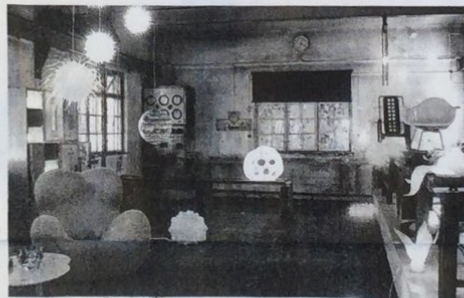
Die Jubiläums-Ausstellung in Salzburg führt beispielsweise zusammen, was die Galerie Ropac zu dem machte, was sie ist. Georg Baselitz, Anselm Kiefer, Alex Katz, Gilbert & George, Antony Gormley stehen auf der lange Exponatliste, in der Daniel Richter, Andreas Slominski oder Marc Brandenburg den Ausblick nach vorn öffnen; vieles stammt aus der Sammlung des Galeristen. Großartig ist das diabolische Selbstporträt von Jean-Michel Basquiat; als 1986 niemand das Bild wollte, erwarb Ropac es selbst für ein paar tausend Dollar. Der Basquiat-Boom setzte erst nach dem frühen Tod des Künstlers ein. Doch das Bild bleibt ebenso in Ropacs Privatsammlung wie Warhols imposante „Statue of Liberty“ oder subtile Zeichnungen von Beuys, seinem Leitstern. (Bis 28. August.)



Bernardi Roigs „FXM Head 1“ aus Polyesterharz und Marmorstaub, 2012; bei Mario Mauroner für 24 500 Euro



Basquiats Selbstporträt von 1983 gehört in Thaddäus Ropacs Privatsammlung.



Lichtobjekte von Jürgen Reichert gibt es im „Madero Collectors Room“ (290 bis 12 000 Euro), hier in einer Werkstatt aus den dreißiger Jahren verteilt. Foto: Britta Sachs

Der wohl einzige Galerist, der sich schon vor Ropac in Salzburg auf Gegenwartskunst spezialisierte, ist Mario Mauroner. Seine uralten Gewölbe in den Eingewänden der fürstbischöflichen Residenz bespielt er in diesem Sommer mit dem Thema des menschlichen Kopfs. Arbeiten von sechzehn Malern, Bildhauern und Collagenisten befassen sich mit dem Schädel als Kasten des Hirns und Sitz des Denkens – ein Faszinosum seit je.

Jan Fabres schneeweiße Marmorgehirne, aus denen Pflanzen und Tiere sprießen, setzen das Phantastische mit dem Kreatürlichen in eins (je 99 000 Euro). Jean Charles Blassingem kapituliert vor dem Rätsel fremder Gedanken: Mit einer zwei Meter großen, tiefschwarz übermalten Kopfform schafft er das Bild einer durchdringlichen Passade (36 700 Euro). Von Antoni Tàpies stammt ein mächtiger

Quadrat, grünes Dreieck – große Formen auf der Wand; Olivier Mosset, Jahrgang 1942, betitelt sie „F“, „O“ und „U“. Nicht nur, weil sich das auch „I owe you“ lesen lässt, ist es schade, dass das bereits verkaufte „U“ die Kameraden verlässt (je 75 000 Euro). Für die jüngere Generation stehen Liam Gillick mit einer übermannshohen violetten Plexiglastische, pseudo-funktional die Schnittpunkte von Kunst und Design abtastend (Unikat; 120 000 Euro), und Katja Strunz, die ihre Faltungen aus Stahlblech in polygonalen Flachreliefs fortsetzt (von 12 500 Euro an). (Bis 31. August.)

Wie ein Vorläufer des Minimalismus erscheint eine Hommage ans Quadrat, die Josef Albers 1953 in Blau und Grau auf grünem Grund malte (350 000 Euro). Es ist das strengste Werk bei Salis & Verres, wo die Klassische Moderne malerisch und plastisch in Museumsqualität Hof hält. Berührend schön in seiner intimen Dichte, die Köpfe von Mann und Locken umkränzter Frau wie Schattenrisse erfassend, wird Pierre Bonnards „Petit déjeuner, homme et femme“ sich kaum über mangelnden Zuspruch beklagen müssen; das großartige Kleinformat von 1894 erfordert 450 000 Euro. Die Galerie liebt die Franzosen, unternimmt aber jede Menge Abstecker. So ergeht sich ihr Angebot an Landschaftskunst in attraktiven Stillfacetten zwischen Albert Marquets am verträumten Seineufer schaukelnden Frachtkähnen über Kandinskys Frühwerk „Kalmütz-Vilgassee I (Rosa Landschaft)“ von 1903 bis zu Jawlenskys auf frischfarbene Tupfer reduzierter „Variation. Vorrührung in Ascona“. (Bis 31. August.)

Die klassische Komponente verstärkt die Galerie Welz mit Keramik und Graphiken von Picasso, in denen sich das Feuerwerk der Kreativität dieses genialen Tausendstas entzündet. Im gemächlichen Auskosten drucktechnischer Feinheiten und im Prozess der Stilwechslung durch viele Jahrzehnte bleibt er seinen Themen treu, den schönen jungen Frauen, den bockigen Faunen und dem Künstler, der das Welttreiben fixiert. Ein seltsames Blatt wie die nur dreimal existierende Radierung „Le repos du sculpteur devant le jeune cavalier“ von 1933 kostet 83 000 Euro; Exemplare aus hohen Auflagen wie „Paloma et Claude“ gibt es schon für 3200 Euro. Seit Picasso im Topferdorf Valauris mit Keramik zu experimentieren begann, entstanden Teller, Schalen, Krüge, auch in Auflagen bis zu 500 Stück wie ein Schälchen mit zuckendem Picador (5700 Euro). (Bis 1. September.)

Aus dem Renovierungsmüll einer psychiatrischen Anstalt getretete Werke des Hofmalers von Österreich, Italien und Siam zeigt die Galerie Altnöder: Josef Karl Rädler (1844 bis 1917), erste Porzellanmalerei und erfolgreicher Unternehmer in Wien, dann in „arzenhaus“ verbannt von seiner Familie, malte, was ihn dort umgab – Szenen aus dem Anstaltsleben, friedlich und vergnügt zum Glück, und Porträts der Mitpatienten. Räder rahmte seine Darstellungen mit weltanschaulichen Texten, die wenig verriet, eine gesunde Lebensweise, gleiches Recht für Frauen und Friede auf Erden fordern (5500 bis 12 500 Euro). (Bis 14. September.)

Im Nonnal, einem der ältesten Viertel der Stadt, beginnt sich soeben eine in Erweiterung begriffene Galerieszene zu etablieren. Die Galerie Fray ist schon dort, sie zeigt den unbeschwerteren Cosmos des Wiener Malers und Autors Anton Glück und „Madero Collectors Room“ mischt Originale von ausgesuchten Design-Klassikern der zwanziger bis siebziger Jahre mit zeitgenössischer Kunst. Kürzlich entdeckte Alejandro Madero gegenüber in der Nachbarschaft eine verlassene Werkstatt aus den Dreißigern und installierte darin zwischen Werkbänken, Stahlträgern und dunklen Holzsekkeltöpfen die vielgestaltigen, an Lebewesen der Tiefsee erinnernden Lichtobjekte von Jürgen Reichert (290 bis 12 000 Euro). (Bis 30. August.) BRITA SACHS